



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Keller, Alwine von: Mums Peterli

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hinter dem Schlosse oder das nahe Fasanenhölzchen besucht, der kann viel menschliches Elend sehen, das hier durch eine staatlich geordnete, wissenschaftlich geleitete Hilfsarbeit zu lindern versucht wird. Der Odem des Waldes spendet dazu die beste Luft, und beruhigend schaut auf Gesunde und Kranke über die Waldwipfel der turmbekrönte Gipfel des Collmberges herein, dem wir nun ernstlicher zustreben als bisher.



Mums Peterli

Von Alwine von Keller



eterchen war schon mitten auf der Wiese, ehe er das Wunder bemerkte, das ihr geschehen war. Er war zu sehr beschäftigt gewesen mit der Lokomotive, die oben am Bahndamm mitten auf freiem Felde stockte. Er war ihr zur Hilfe gerannt, daß die Rotschöpfe seines braunen Mäntelchens flogen, und die kleinen, nassen Stiefel unzählige male aus dem Glitzerlicht der Wiese auftauchten; er war schneller gelaufen als ein Frühlingsbächlein. Jetzt aber, da die schwarze, mächtige Maschine ganz ohne seinen Beistand wieder bergauf puffte, und er atemlos und glühend still stand, sah er, daß die Wiese wie übersät war mit Glitzerlicht, und daß jeder Taupfen ein Spieglein war für die Sonnenstrahlen. Vor allem aber sah das Peterchen auf einmal, daß neben den alten, gelbbraunen Winterhalmen zahlreiche frische, grüne Gräser jung und stolz aus der Erde aufragten. Da hieß es pflücken! Nicht handweise; beileibe nicht wie im Sommer mit den kleinen, kräftigen Kinderfäusten zupacken und ausrupfen, nein, sondern ganz sorglich, nur die neuen Halme, ein taufunkelndes Hälmlchen nach dem andern!

Es war dem Peter nämlich auf einmal eingefallen, daß „Mum“ zu Hause in der Küche stand und hantierte, und daß es draußen so viel schöner sei als drin. Dieser Gedanke im Zusammenhang mit Mum war Peter neu, denn bisher war es ihm nie eingefallen, daß Mutter im Hause arbeiten mußte, während er sich draußen tummelte, und daß das traurig für sie sein mochte. Dieser Gedanke war ihm jetzt auch noch so neu und erstaunlich, daß er still stand und ihm nachsann und die Gräser wieder fallen ließ, die er gepflückt hatte. Doch war der Vergleich zwischen Mums Leben und seiner eignen, lichtdurchfluteten Kinderlust zu schwer für ihn und flog schließlich wie der Schatten einer Wolke über sein Gemüt weg. Er hinterließ ihm ein eigentümlich schweres Gefühl der Zärtlichkeit für Mum und des Bangens nach ihr, und als auch dieses verslog, war Peter nur noch ganz Eifer, Mum einen großen Frühlingsstrauß zu bringen.

Der Duft der sonnenwarmen Scholle, die feucht vom schmelzenden Schnee war, umfing das Peterchen zärtlich. Aus den sonnigen Lüften tropfte der einsame Jubel der Lerche auf ihn herab. Die Wiese leuchtete grün und weich, der Bachrand war unerschöpflich an Wundern. Die nassen Stiefelchen eilten durchs Glitzergras, immer Lieblicheres rafften die kleinen, braunen Kinderhände: Gras und Kleeblätter nicht nur, sondern hier eine Anemonenknospe und dort einen weißen Blütenstern und noch einen und wieder einen! Dazu winzige Gänseblümchen und den ersten zarten Wiesenkrokus. Immer wieder bückte sich die kleine, stramme Gestalt. Die Händchen füllten sich. Immer wärmer glühten die bräunlichen Kinderbacken. Immer jelliger und eifriger strahlten die Kinderaugen. Das Müßchen flog ab; der stramme,

kleine Überrock stand weit offen. Peterlis Hände konnten nichts mehr halten. Aber erst mußten alle Taschen noch behutsam vollgestopft werden mit jungem Grase und kleinen Blumen, ehe sich Peter seinem Elternhause zuwenden konnte, dem weißen Amtmannshaus, das hinter seinem Kranz winterlich kahler Binden und weißer Birken am Wegrand lag.

Peterchen war jetzt in großer Eile heimgekommen, obwohl die müden Beine so ganz stink nicht mehr laufen wollten. Er war in großer Eile, denn ein wunderbarer Plan sollte ausgeführt werden. Er wollte nämlich nicht zur Bordertür ins Haus hineingehen, wo er allen begegnen konnte. Er wollte durchaus jetzt nicht zuerst Vater sehen oder gar Emmi, die große Stiefchwester. Für die war das nichts. Auch Hanne nicht, noch Bene, noch Otto. Nein, er wollte ganz heimlich durch den Hof und die Hintertreppe hinauf schleichen, die geradezu in die Küche führte, wo Mum war. Und dann wollte er ihr all seine Blumen auf den Küchentisch legen. All seine Gräser und die kleinen Blumen, die schon ein bißchen matt waren, denn Peterchens Fäuste hielten sie sehr fest. Er wußte genau, was Mum sagen würde. O, du gutes Peterli, wird Mum sagen, daß du mir das alles mitgebracht hast! Und sie wird alles stehen und liegen lassen, Töpfe und Teller, und ihr schönstes rotes Rubinglas holen für Peters Grashälmchen und Anemonen, und für die kurzen Krokus und das Gänseblümchen, das keine Beine hat, wird Mum ein ganz kleines Glas holen mit einem goldnen Rande. Und dann wird Mum ihn küssen und herzen. So ist Mum.

Also hatte der Peter sehr Eile, heimzukommen. Er hörte erst zu laufen auf, als er in den Hof kam; da ging er langsam und machte lange leise, behutsame Schritte, damit Mum sie nicht durchs offene Küchenfenster hören sollte, denn er wollte sie doch überraschen! Er achtete heute nicht auf den schwarzen Hahn, der hochmütig und beleidigt einherprangte, und nicht auf die Hühner, die über den Hahn lachten. Er achtete auch nicht auf Karo, der an seiner Kette zerrte. Er hatte ja doch auch die Hände voll. So voll waren sie, daß er nicht mal ans Geländer fassen konnte, und dann ist's doch so schwer, die dunkle Hintertreppe hinaufzugehen; besonders, wenn man von draußen hereinkommt, denn dann flimmert alles ganz wie verhext. Aber es ging, auch ohne ans Geländer zu fassen.

Oben legte Peter erst einmal alle Blumen sorgfältig auf die Schwelle. Nun hatte er seine Hände frei, und er klopfte hart an die Tür, laut und hart, als stünde ein Großer davor. Er strahlte dabei vor Wichtigkeit und Schelmerei. Niemand kam. Er klopfte noch einmal. Kein „herein“ ertönte. Nochmal. Mum kam nicht. Da gab ers auf, ein Großer zu sein, und rief mit seiner lauten, fröhlichen Kinderstimme: Mum! — Mum, ich bins, Peterli — und nach einer Weile wieder, doch kläglich: Du, Mum! — Mum war nicht da. Diese Möglichkeit hatte Peter gar nicht bedacht. Er stand einen Augenblick in hilfloser Enttäuschung und klopfte dann nochmals und diesmal mit Händen und Füßen. — Nein, Mum war nicht in der Küche. Was tun? Er setzte sich neben seine Blumen auf die Schwelle, um zu überlegen. Erst fiel ihm gar nichts ein. Und dann kam ihm ein herrlicher Gedanke. Er stand auf, sah seine Blumen noch einmal zärtlich an und ging die Treppe hinunter, so schnell er konnte. Er lief jetzt über den Hof, ums Haus und, so schnell es nur ging, die hohe Steintreppe hinauf zur Bordertür, die immer offen stand. Und nun rannte Peter sehr leise auf den Zehenspitzen durch den langen Flur des elterlichen Erdgeschosses bis hin zur Küche. Er begegnete niemand. Darüber war er so froh, als wäre er ein Dieb, der zum Stehlen käme, anstatt das Peterchen, das Mum Blumen brachte. In der Küche nahm er einen Stuhl und rückte ihn an die Tür, die gerade auf die Hintertreppe hinausführte, kletterte auf den Stuhl und klinkte

das alte Schloß auf. Es fiel aber dem Peterli nun nicht ein, daß er die Tür bloß vollends aufmachen und sich zu bücken brauche, um seine Blumenschätze aufzunehmen, die draußen auf der Schwelle seiner warteten, sondern in seinem Eifer und in seiner Eile lief er wieder durch die Küche und durch den langen Hausflur und die Steintreppe hinunter, mit ihren hohen Stufen, um so wieder auf die Hintertreppe zu gelangen.

Aber diesmal ging's nicht so schnell. Auf dem Hof stand nämlich der Herr Lehrer, ein großmächtiger Mann, bei dem auch Peter einmal das Abc lernen sollte. Na nu, sagte der Herr Lehrer, wo kommst denn du in solcher Eile her? Peterchen wollte rasch vorbeilaufen, aber der Lehrer hielt ihn an: Ich will dir mal etwas zeigen, Peterchen, sagte er, komm mal her; nach dir hab ich gerade ausgeschaut. Und er nahm Peterchens schmutzige, kleine Patsche in seine große, hagere Hand. Aber ... sagte Peter —

Na, nu ... sagte der Herr Lehrer erstaunt und streng. Peter schaute zu ihm auf; seine dicken Brillengläser funkelten, und Peter mußte unwillkürlich daran denken, wie der Lehrer einmal Schmid's Henning durchgeprügelt hatte. Das ließ ihn ganz still neben dem Lehrer hergehen und sehr ernsthaft überlegen, wie er entweichen könnte.

Der Lehrer führte ihn aber durch den großen, kahlen Garten bis zu einem langen Beet an der Südseite. Schau mal, mein Söhnchen, sagte er dort zu Peter, was da Gott der Herr in seiner Freundlichkeit aus der Erde hat erstehen lassen. Peterchen riß die Augen weit auf und suchte. Endlich erblickte er einige Krokusknospen, die schon aus der Erde hervorlugten. Das sind die ersten Blumen, die wir dies Jahr sehen, Peter, sagte der Herr Lehrer, schau sie dir gut an, denn es spricht nichts so laut zu uns von der gnädigen Güte unsers Herren als die ersten Blüten, die er aus der Wintererde hervorlockt, uns zur Freude. Und sieh einmal — fuhr er fort zu sprechen, in den Kelchen dieser Frühlingsboten — Peter aber unterbrach ihn und schrie jauchzend: Da kommt Papa! Und wirklich, da kam der Amtmann, und während er und der Lehrer aufeinander zuschritten, war — husch! — Peter davon.

Mum, Mum! dachte er, und das Strahlen kam wieder über ihn, und er eilte, was er konnte! Tapp, tapp, tapp ging's jetzt die Treppe hinauf. Immer das rechte Bein voraus und sink das linke nachgezogen. Als er aber auf der halben Treppe war, wurde oben die Küchentür, die das Peterli vor kurzem aufgeklüfft hatte, weit aufgerissen. Peter — schrie Emmis Stimme scharf und laut, mein Gott, Peter, das ist doch nicht zum Aushalten, tappst du schon wieder die frisch geschauerte Treppe herauf! Eben habe ich deine Schmutzerei erst abgewaschen! Du bringst ja das ganze Feld auf den Absätzen mit! Alles voll Erde und Grassegen! Was soll das! Nu mach schon, daß du fortkommst!

Mum — sagte Peterli.

Himmel noch mal, Mutter is nich hier, rief Emmi voll Ungebuld.

Aber mei Bumen, sagte Peterli.

Ach was, Schweinerei, mach schon! Und die Küchentür fiel ins Schloß.

Peter stand einen Augenblick still. Dann ging er langsam und leise die Treppe hinauf. Mei Bumen, flüsterte er suchend. Sie lagen nicht mehr auf der Schwelle. Diese war ganz rein gewaschen und fühlte sich kalt und feucht an, als die warme Kinderhand suchend darüber hin fuhr. Peter war ratlos. Er stand und überlegte angestrengt, was zu tun sei, und ging dann gedankenbekümmert die Treppe hinunter. Auf die unterste Stufe setzte er sich, um besser darüber nachzudenken, wie er wieder zu seinen lieben Blumen für Mum gelangen könnte. Vor ihm im Sonnenschein stolzierte der wieder ausgeföhnte Hahn mit seinen ergebnen Putzhühnern. Peterchen achtete ihrer nicht.

gold Mei Blumen, sagte er nochmals ratlos. Und dann sah er sie. Neben ihm stand der schmutzgefüllte Kehrichteimer. Und seine Blumen lagen bestaubt und zerdrückt zwischen Kartoffel- und Eierchalen und dem Müll.

Peter erkannte sie erst nicht. Die jungen Gräser waren beschmutzt, die Anemonen glichen nicht mehr Anemonen, der Prokus war zertreten. Peter starrte auf den Kehricht. Er begriff erst ganz langsam, was da welkte. Leer starrten seine weiten Kinderaugen darauf. Und dann preßte langsam und heiß etwas Hartes, Glühendes auf sein Herz nieder. Etwas Lähmendes, Atemnehmendes. Eine grenzenlose, dumpfe Angst. Wie auf einen Erwachsenen in der Stunde seiner Dunkelheit ein ahnungschweres Grauen sich senkt, so lastete plötzlich etwas schwer und hart auf Peterli. Es trennte ihn plötzlich von allem Lebendigen. Es war allein da, es löschte alles andre aus. Emmis Stimme war vergessen. Die Wiese im Morgenglanz versank, der sonnenüberstrahlte Hof, Mums leeres Kubinglas, die Blumen im Müll, Mum selbst versank. Und nur das Fremde war da. Nur die Angst war da und preßte wie eine schwere Zukunft auf Peter nieder. Er — und die Angst waren ganz allein. Alles andre war so weit, weit weg — als ob das Peterli es nie wieder wie eben erreichen könnte.

Peterli rief Mums fröhliche Stimme aus dem Küchenfenster. Da stutete aus weiten Fernen das sichtbare Leben wieder zurück, und durch aufsteigende Kindertränen sah Peter, daß Mums Blumen im Kehricht neben ihm welkten.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 6. Dezember 1909

(Die neue Reichstagsession; die Thronrede, die Wahl des Präsidiums und der Beginn der Arbeiten.)

Der deutsche Reichstag ist wieder bei der Arbeit — das werden viele in jetziger Zeit wie eine Erlösung aus einem schlimmen Übergangsstadium begrüßen. Die Notwendigkeit politischer Arbeit setzt wenigstens den unfruchtbaren und zwecklosesten Befehdungen der Parteien ein Ziel, wenn auch die Schwierigkeiten der Lage damit natürlich nicht beseitigt worden sind.

Die Thronrede, die am 30. November vom Kaiser persönlich im Weißen Saale des Schlosses an der Spree verlesen wurde, ist unter allen Befundungen ihresgleichen, die von dieser Stelle aus gehört worden sind, vielleicht die trockenste und nüchternste. Das klingt wie ein Vorwurf und könnte unter andern Zeitumständen ein solcher sein. So wie jetzt die Dinge liegen, muß dieses Urteil die Bedeutung eines Lobes gewinnen. Die Erwartung, daß die Regierung mit einigen Bemerkungen auf die am Schluß der letzten Session geschaffne Lage zurückkommen werde, konnte nur auf der Voraussetzung aufgebaut werden, daß irgendeine Stellung zu dem Streit der Parteien genommen werden sollte. Daß dies eine Unmöglichkeit war, liegt auf der Hand. Und irgendwelche Mahnungen und Beschönigungen der über den Parteien stehenden Gewalt wären jetzt absolut wirkungslos gewesen. Was für Hinweise auf einigende oder erhebende Gesichtspunkte sollte aber die Regierung sonst geben? Es konnte weiter nichts geschehen, als daß dem Reichstage das Arbeitsprogramm in seiner ganzen Nüchternheit und Geschäftsmäßigkeit in die